Mystik und Widerstand : Vortrag vom 9. Juni 1983 in der Kirche zu Predigern, Zürich

Autor(en): **Sölle, Dorothee**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **77 (1983)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143077

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dorothee Sölle

Mystik und Widerstand

Vortrag vom 9. Juni 1983 in der Kirche zu Predigern, Zürich

Liebe Freundinnen und Freunde!
Ich möchte mit einem Wort von Jakob Böhme, einem Mystiker des 17. Jahrhunderts, beginnen. Jakob Böhme sagt: «Gott ist das Nichts, das alles werden will.» Ich möchte beginnen mit einem sehr breiten Begriff von Mystik, d.h. mit einem Begriff, der nicht auf auserwählte einzelne abzielt, die sogenannte mystische Erfahrungen haben, sondern mit einem Verständnis von Mystik, das davon ausgeht, dass wir alle Mystiker sind.

«Gott ist das Nichts, das alles werden will.» Ich will diesen Satz jetzt gar nicht erklären, ich möchte Sie einfach bitten, ihn anzuhören, ihn in sich aufzunehmen, ihn in Sie selber sinken zu lassen.

Erkenntnis Gottes aus der Erfahrung

Es gibt eine klassische Definition der Mystik, eine Definition aus dem Mittelalter, die sagt: Mystik ist die Erkenntnis Gottes aus der Erfahrung, cognitio Dei experimentalis. Gemeint ist damit eine Erkenntnis Gottes, die nicht auf dem ordentlichen Weg, wie man sich das im Mittelalter vorstellte, nämlich durch Prediger, Lehrer, das Wort, die zugehörige Institution, vermittelt war, sondern auf dem ausserordentlichen Weg oder dem unordentlichen Weg, durch die Erfahrung. Die Kirche, obwohl sie oft ungeheuer borniert auf den ordentlichen Weg starrte und ihn zu verteidigen suchte, hat immerhin anerkannt und begriffen, dass es zu allen Zeiten Menschen gegeben hat, die nicht auf dem ordentlichen Weg Gott erkannten, sondern auf dem ausserordentlichen Weg oder dem experimentellen Weg. Dieses Kriterium des Experimentellen, des Sich-Gott-Aussetzens, Sich-Gott-Öffnens, ist immer dagewesen und hat sich gegen diejenigen gewendet, die jede Gotteserfahrung auf den ordentlichen Weg beschränken wollten: auf die Vermittlung durch offenbarte Bücher und eine eigens dafür installierte Gruppe von Leuten, nämlich die Hierarchie, die Priester, die Lehrer, die Weisheit Besitzenden, allzumal Männer, natürlich.

Existentielle Erfahrung des Einsseins mit dem grossen Ganzen

Das erste Kriterium der Mystik besteht darin, dass sie eine existentielle Erfahrung ist. Sie ist nichts, was Du von andern abgucken kannst. Sie ist nichts, was Du als gesichert haben kannst, wenn Du es nicht selber, an irgendeiner Stelle Deines Lebens erfährst. Das meinen wir mit dem Wort «existentiell»: Es geht mich und mein Leben und meine Existenz an. Diese Erfahrung Gottes und diese Gewissheit Gottes bedeuten ein existentielles Erfasstwerden.

Ich war einmal auf einer Tagung über die Gottesfrage, und da wurden wir alle vom Redner nach einer kurzen Einleitung hinausgeschickt; jede und jeder sollten in die Natur gehen oder auch zu Hause bleiben und ein Buch lesen, jedenfalls sollten jeder und jede allein sein und sehen, ob sie nicht etwas mitbringen könnten für alle, das diese existentielle Erfahrung, dass Gott mit uns ist, wiedergeben würde. Ein verträumter junger Mann kam zurück und sagte, er

sei auf einem Weg gegangen, da wäre eine Pfütze gewesen, eine Pfütze mit dreckigem Wasser, schlammig, und sie habe nichts gespiegelt. Er beschrieb die Pfütze so gründlich, wie nur Mystiker und Poeten es tun. Und er hat die Pfütze bewegt. Er hat in der Pfütze etwas gesehen: Die Pfütze war der Spiegel Gottes.

Ich möchte Sie eigentlich bitten, in Ihr eigenes Leben, vor allem in Ihre eigene Kindheit zurückzudenken und sich zu erinnern, wann Sie einmal einem Vogel zugehört, ein Blatt tanzen gesehen, vielleicht in eine Pfütze geschaut haben. Sie kann unter vielen Gestalten auftreten, aber es gibt sie, diese experimentelle Erfahrung: Wir sind nicht allein, wir sind nicht nur wir, wir sind in einem Zusammenhang mit dem grossen Ganzen, das wir in unserer Tradition «Gott» nennen.

Ich möchte noch eine andere Geschichte erzählen. Ich habe bei einem Seminar in New York die Studenten gebeten, doch etwas über ihre religiöse Erfahrung zu sagen. Peinliches Schweigen, peinliche Verlegenheit, so ähnlich wie ich es mir vorstelle, wenn ich meine Grossmutter über ihre Sexualität befragt hätte. Schliesslich meldete sich eine junge Frau, sie wolle zum nächsten Mal etwas sagen. Und sie hat dann in der nächsten Sitzung etwas sehr Schönes gesagt. Sie hat einfach narrativ, wie wir das nennen, also erzählend und nicht dogmatisch, etwas aus ihrem Leben berichtet. Nämlich dass sie als junges Mädchen mit zwölf in so einer ungeheuren Lesephase war und immer in der Nacht mit der Taschenlampe im Bett gelesen hat: Tolstoi, Dostojewski, Hemmingway und vieles andere. Und einmal ist sie in der Nacht, nachdem sie lange gelesen hatte und immer noch nicht schlafen konnte, aus ihrem Haus im Mittelwesten Amerikas hinausgegangen, um sich die Sterne anzuschauen. Die Sterne waren nahe. Dabei hatte sie ein Gefühl, wie sie sagte, von Unzerstörbarkeit und absoluter Stärke im Sinn von Einssein mit dem, was die Welt ist, von Zusammengehörigkeit.

Wenn ich mystische Ausdrücke gebrauchen wollte, dann würde ich mit den Indern sagen: Brahman ist Atman. Das grosse All rings um uns herum ist auch das, was hier atmend in mir ist. Brahman, das Ganze, ist Atman. Das hat diese junge Frau im Mittelwesten Amerikas so erlebt. Dann fügte sie hinzu, sie hätte diese Erfahrung später noch einmal gemacht, dieselbe Erfahrung der Ganzheit, der Ungeteiltheit, des Einsseins mit allem, was lebt. Das sei während einer Demonstration gegen den Vietnamkrieg gewesen, als sie etwa 100'000 Menschen waren. Sie habe plötzlich genau dasselbe Gefühl empfunden: Ich gehöre zu dem Ganzen des Lebens.

Wir haben eine tiefere Verbindung zum Leben als diejenigen, die ein Interesse daran haben, das Leben auszulöschen. Wir gehören zum Leben, wir gehören zu Gott. Es hat mich sehr bewegt, wie diese junge Frau diese beiden Erfahrungen miteinander verbinden konnte, die einsame, jugendliche des gestirnten Himmels über mir und die andere des Zusammengehörens, des Kampfes, des Weitergehens im Kampf.

Das Ablegen der Gottesbilder

«Gott ist das Nichts, das alles werden will.» Das bedeutet, dass Gott, wenn er alles werden will, oder wenn sie alles werden will, ein Stück Leere braucht, ein Zunichtesein, und dass die Dinge dieser Welt uns die Gotteserfahrung verstellen. Solange wir keine Beziehung zum Nichts haben, solange werden wir das, was Gott in uns sein kann, nicht finden.

Alle grossen Mystiker haben vom Nichts gesprochen und haben das Nichts gekannt. Es ist Banalität und Naivität anzunehmen, Gott wäre so handgreiflich da, wie unsere pfäffischen Theologen es sich vorstellen. Als brauchte man keinen Atheismus, um überhaupt Gottes an-

sichtig zu werden. Als könnte man sozusagen den Atheismus umgehen, in einer naiven Gottesbemächtigung, als sei Gott ganz von selbst so möglich und da. Ich glaube, die Mehrzahl der Menschen in unserem Jahrhundert wissen, dass das nicht möglich ist, dass es eine Lüge ist, dass die Naivität der Kindheit allein nicht ausreicht, dass wir in «das Nichts, das alles werden will», hineingehen und selber dieses Nichts mit uns tragen müssen, wenn wir überhaupt wissen wollen, worum es sich handelt.

Es gibt in der mystischen Literatur den Begriff der Entleerung oder der Vernichtigung oder des Weggebens oder Aufgebens von alldem. Jeder oder jede, die schon meditiert hat, weiss, wovon ich rede: vom Weggeben der Fülle der Dinge, der Fülle der Eindrücke, der Bilder, vom Bilderlos-Werden, wie Meister Eckhart das nennt, vom Eigenschaftslos-Werden, wie auch wieder Eckhart sagt, indem wir immer mehr von den Bildern und dem Überkommenen und der Tradition und diesem alten Mann mit dem weissen Bart weggeben, weil sie uns im Weg stehen, weil sie uns überhaupt nicht helfen bei der wirklichen Erfahrung, weil sie im Gegenteil die Erfahrung unmöglich machen und sie für die Mehrzahl der Menschen zerstören.

«Gott ist das Nichts, das alles werden will.» Wenn wir immer schon so ein kleines, so ein gemässigtes, so ein mittleres Etwas haben, das innerhalb der klerikalen Tradition «Gott» genannt wird, dann haben wir etwas, das Gott eher verstellt, als dass es uns öffnet für Gott. Das Ablegen der Gottesbilder ist essentiell notwendig. Es ist notwendig, wenn ich einen Augenblick daran denke, dass ein Mann wie Ronald Reagan oder Caspar Weinberger oder ein anderer von der grossen Todeskompanie, die über uns herrscht, das Wort «Gott» gebraucht, als wäre das mein Gott, als wäre das unser Gott und als hätten wir irgend etwas miteinander gemein. Diese stinkende Lüge über Gott, als könnte man von Gott reden und den nuklearen Holocaust vorbereiten. Als könnte man von Gott reden und den Hass gegen den Kommunismus predigen. Als könnte man von Gott reden ohne Gerechtigkeit und Liebe. Als könnte man irgendeine Art von Gott erfinden, eine Art Gottesideologie, ein Opium des Volkes, wie Karl Marx gesagt hat, ein Opium der Mittelklasse im weissen Amerika, ein Opium der Mittelklasse in den Nato-Völkern, eine Lüge, die mit dem Gott in der Erfahrung, die ich zu beschreiben versuche, nichts zu tun hat.

«Wir sind die neue Energie»

Ich möchte noch etwas mehr über die Entleerung, über das Nichts sagen, in das wir hineingehen, wann immer wir uns Gott aussetzen. Es geht dabei um die Vernichtigung, das Ablegen der Lebenstechniken, die wir uns angewöhnt haben, um uns voneinander fernzuhalten, um das Ablegen der Kleider, die uns unterscheidbar machen und sozialen Rang geben, um das Ablegen alles dessen, was wir gelernt haben. Es geht um ein Neu-werden, ein Anders-sein, ein Verwundbar-sein, um ein Ablegen der Waffen, mit denen wir uns psychisch verteidigen, so wie wir uns militaristisch hinter ihnen verstecken. Wir sollten die Kraft des Lebens nicht mehr blockieren, die Mauern, die dieser Kraft im Wege stehen, abreissen und für die Fülle des Lebens einstehen.

Ich denke an das Lied einer amerikanischen Liedermacherin, in dem es heisst: «Wir sind die neue Energie». Es ist ein Lied gegen die Atomenergie. Das stärkste Argument gegen die Atomenergie ist nicht so sehr, was sie alles gegen uns macht und wie sie uns mit Leukämie und sonstigen Übeln verseucht, sondern das stärkste Argument ist einfach: «Wir sind die neue Energie», und diejenigen, die ständig uns einreden wollen, dass wir ohne weitere technische Energie, ohne Todesenergie nicht leben können, lügen,

weil sie gar nicht wissen, was wirklich Energie und Stärke und Power ist. «Wir sind die neue Energie.»

Die mystische Wurzel des Widerstandes gegen den eskalierenden Militarismus

Die tiefste Tiefe des gegenwärtigen Widerstandes gegen das herrschende System in Europa ist eine mystische Erfahrung. Die Menschen wissen oder ahnen oder fühlen ganz genau, dass sie selber mehr Energien haben, als ihnen die Technokraten weismachen wollen, dass da andere Energien da sind, in den Menschen selbst da sind, wenn wir nur die Mauern zerstören, die unsere eigenen Energien fesseln. Wir stehen für die Fülle des Lebens und gegen die permanente Tötungsvorbereitung, gegen die permanente Vorbereitung auf die endgültige Endlösung, um das Nazi-Wort zu gebrauchen.

Parteinahme für die Fülle des Lebens aus dem Glauben an die Gottfähigkeit der Menschen

Wir leben in der Tat in einer Zeit, in der eine Art freundlicher Faschismus, repräsentiert in Führungspersönlichkeiten wie Ronald Reagan, über uns herrscht und die ganze Welt auf ein einziges Konzentrationslager vorbereitet. Das ist jedenfalls das Bild, das ich immer wieder vor mir sehe. Man kann in einem kleinen Land wie etwa Westdeutschland nicht so viele Bomben haben, wie die amerikanische Regierung es wünscht, ohne zugleich die gesamte demokratische Struktur eines solchen Landes zunichte zu machen. Man muss soviele Aufpasser haben gegen alle die Verrückten, die Terroristen, die Verräter, die Subversiven, um sie in Schach zu halten, dass im Grunde jeder Bürger, wenn er auch nur ganz glücklich lächelt, verdächtig ist. Jeder muss überwacht werden, einen Ausweis mit sich führen, datengespeichert sein. Die gesamte technologische Vorbereitung auf diese Art von grossem KZ läuft zur Zeit.

Wie können wir einstehen für die Fülle des Lebens, für das gute Leben? Es ist mein Interesse, das, was wir Mystik nennen, zu demokratisieren. Mystik ist nicht die Erfahrung erlesener einzelner. Es ist nicht nur eine Elite, die daran teilhat. Die grossen Mystiker am Ende des Mittelalters nahmen alle Partei für die Frauen, für die Bauern, für die Ungebildeten, für die Nicht-lesen-Könnenden, für diejenigen, die eine existentielle, experimentelle Erfahrung Gottes aufzubieten hatten gegenüber einer Erfahrung, die nur von oben vermittelt und durch eine Hierarchie geprägt und verstellt war. Sie haben daran geglaubt, dass die Menschen gottfähig sind, dass die Menschen der Wahrheit ansichtig werden können, dass die Wahrheit den Menschen zumutbar ist und dass die Liebe lernbar ist.

Ich habe in einem Gespräch mit einer Freundin von mir, einer Studentin in Amerika, die Quäkerin ist, etwas erfahren, das die Quäker denken. Das hat mir sehr gut gefallen, weil es eine ganz demokratische Form von Mystik ist, wie ich sie suche. Sie sagte, innerhalb der Quäker-Religion gebe es den Ausdruck «that of God in you». Wir dürfen tatsächlich von der Annahme ausgehen, dass in jedem Menschen «dieses von Gott» irgendwie drin ist. Wir müssen versuchen, die Mauern, die «dieses von Gott» umzingeln, abzutragen und unsere eigenen Augen zu öffnen, damit wir «dieses von Gott» im andern Menschen erkennen und sehen. Und das ist eine mystische Tätigkeit, nämlich der Glaube an «dieses von Gott» in jedem, an das innere Licht in uns, in jedem Menschen hier auf Erden, so verstellt, so verdunkelt, so zerstört es auch sein mag.

Der Gott des Militarismus und die Evangelisierung aus den Slums der Dritten Welt

In der Welt, in der wir leben, sind wir von Formen des psychischen Elends umgeben, die den Hungerformen der Slums

in der Dritten Welt entsprechen. Ich meine in der Tat, dass in einer Wirtschaftsordnung, die dafür sorgt, dass die Armen ärmer werden und die Reichen reicher werden, die Reichen, zu denen wir gehören, nicht unbeschädigt leben. Wir wissen das alle, und ich brauche das nur nochmals zu wiederholen, mit den Zahlen, die mir so im Kopf sind. Die niedrigste Schätzung, die ich Ihnen mitteilen kann, ist die, dass 15'000 Menschen jeden Tag fallen in diesem Krieg der Reichen gegen die Armen, das heisst, dass sie an Hunger und den andern heilbaren Krankheiten sterben.

Die Ursache dieses Elends ist ganz furchtbar leicht festzustellen: weil wir die Bombe über alles fürchten — und lieben, weil unser Gott in der Ersten Welt der Militarismus ist, der massive, militante, sich ständig ausbreitende, eskalierende, seit 1979 in der neuen amerikanischen Strategie einen ungeheuren Aufschwung nehmende Militarismus.

Die Wahrheit über unsere Welt ist nicht verständlich, wenn wir nur auf unsere Welt sehen. Wir müssen auf die Dritte Welt sehen und verstehen, was dort vor sich geht. Wir müssen, wie Oscar Romero es ausgedrückt hat, uns von den Armen evangelisieren lassen. Das ist eine Art umgekehrter Mission. Nicht wir aus Westeuropa bringen das Licht zu diesen armen, unerleuchteten Heiden, sondern umgekehrt: Es sind die Armen in den Ländern der Dritten Welt, die uns evangelisieren, die uns erklären, was das Evangelium ist. Von ihnen habe ich mehr gelernt als von irgend jemandem aus Tübingen oder Oxford oder einer der andern Hochstätten der abendländischen Theologie. Nicht da kommt die Weisheit her und die Erkenntnis und das Licht; das Licht kommt aus den Slums.

Das ist das wichtigste religiöse Ereignis in Europa im ausgehenden Jahrhundert: dass wir uns von den Armen evangelisieren lassen, dass wir hören, was sie zu sagen haben, dass wir unsere Weisheit hintanstellen, weil sie so viel Kolonialismus und Militarismus enthält und diese Situation, in der wir uns jetzt befinden, heraufbeschworen hat, dass wir nein sagen zu dieser Situation und dem zuhören, was die Armen uns lehren.

Vom gewalttätigen Wohlstand zur psychischen Verelendung

In unserer Welt beobachten wir eine Sinnleere, eine Apathie und eine Unfähigkeit zu leiden und zu fühlen, eine Depressivität, die in unseren Metropolen ebenso herrscht wie im Rom der alten Zeit, der Pax Romana, in die Jesus Christus hineingeboren wurde. Da ist nämlich ein Friede, der auf Geld und Gewalt aufgebaut ist und der dazu da ist, Geld und Gewalt zu sichern, der nicht wirklich die Menschen erfüllen kann, sondern sie in die tiefsten psychischen Schwierigkeiten noch und noch stürzt. Die Menschen empfinden den Wohlstand, der durch Ausbeutung aufrechterhalten wird, und die Unterlassung der Hilfeleistung als eine der elementarsten Menschenrechtsverletzungen, die wir täglich begehen. Die Menschen empfinden das als gewalttätig. Unser System ist auf Gewalt aufgebaut, betet Gewalt an. Aber diese Gewalt schlägt zurück auf die Psyche der einzelnen mit der Logik des Verdrängten, das wiederkommt und sich rächt.

Der sowjetische Schriftsteller Konstantin Simonov hat während des Vietnamkriegs den schönen Satz geprägt: «Es gibt kein fremdes Leid». Es gibt in der Tat eine Verbundenheit der Menschen untereinander, die jedes Leid, das einem andern Mitglied der menschlichen Familie angetan wird, auch zu meinem macht. Es gibt eine grosse menschheitliche Tradition, die genau das empfindet: dass der Schmerz, das Leid, die Zerstörung, die einem andern Menschen angetan werden, auch mich angehen. Weil du leidest, darum geht es mich etwas an, darum kann ich meine Augen nicht davor verschliessen, darum kann ich

nicht so weiterleben wie bisher, es sei denn, ich erkranke psychisch an dieser grossen Verdrängung.

«Es gibt kein fremdes Leid.» Ich habe diesen Satz zuerst mehr im Sinne der Mitleidstradition, wie sie in Russland seit vielen Jahrhunderten herrscht, verstanden: Das Leid meiner Schwester und das Leid meines Bruders sind mein Leid. Aber er lässt sich tatsächlich noch tiefer im Sinne Freuds verstehen: Das von mir nicht zur Kenntnis genommene, von mir verdrängte Leid kehrt hinter meinem Rücken wieder und besetzt mich und zerstört mich. Das materielle Elend der Dritten Welt schlägt sich psychologisch in der Ersten Welt nieder. Das materielle Elend derer, die wir ausbeuten und zerstören, kommt von hinten über uns herein und macht die Sensibelsten von uns krank und psychisch unfähig, in dieser Welt weiter zu funktionieren.

Das Verschwinden anderer, als ein neues Menschenrechtsverbrechen, das in den letzten fünfzehn Jahren entwickelt worden ist, etwa in Lateinamerika, dieses Verschwinden anderer, das wir dulden, macht uns selber verschwinden. Plötzlich sind wir weg, wir sind gar nicht mehr da. Dass andere abgeholt werden, nachts aus ihren Wohnungen geholt werden und verschwinden, während wir dazu nichts sagen und weitere Handelsverträge mit denen abschliessen, die genau das betreiben, weil die Geschäfte weitergehen müssen und die Menschenrechte überhaupt keinen Rang haben angesichts der Realität, die das Geschäft bedeutet, genau das macht auch uns verschwinden.

Dieses psychische Elend, von dem wir umgeben sind, hängt mit unserer wirtschaftlichen, politischen und geistigen Situation zusammen. Ausländische Beobachter wundern sich oft über die Eiskälte der Beziehungen unter den Menschen in dem Land, aus dem ich komme. Viele Männer und Frauen leiden an der Leere und Austauschbarkeit ihrer Beziehungen. Kinder und Jugendliche werden aggressiver gegen andere und destruktiv gegen sich selber. Sie stellen sozusagen die Innenseite unserer Aussenpolitik dar. Wir reproduzieren innerlich, was aussen, in unserer Wirtschafts- und Militärpolitik, so phantastisch läuft. Ist es die Ursache dafür, dass wir Gott verloren haben? Die Bibel drückt sich nicht so schicksalhaft aus, als hätten wir Gott eines Tages verloren. Was Konservative den Verlust oder die Abwendung von Gott nennen, bezeichnet die Bibel als Abfall und Götzendienst, als Anbetung anderer Götter.

Die konservative Familienideologie als Verrat am Christentum

In der Tat ist Gott klein und hässlich in Europa, und das psychische Elend nimmt noch immer zu. Aber es wäre doch naiv, dies als ein nur religiöses Problem zu verstehen, das sich durch Kirche und Familie wieder regeln liesse, wie die Konservativen hoffen. Mehr Familie, mehr familiäre Bindung, so klein, so neurotisch, so grauenvoll diese nukleare Familie auch ist, so überbelastet sie ist, und mehr Frömmigkeit, mehr Kirchen, das ist das Konzept der Konservativen, das kulturelle Konzept, das sie uns anbieten. Es ist ihre Religion, die das alles garantiert und so weiterlaufen lässt und die Menschen reduziert, einschränkt, zusammenschrumpft auf ihre Privatheit, auf das, was sie einander antun, und alle wirklichen, realen, weltlichen, sozialen Beziehungen weglässt.

Ich beschäftige mich dann nur noch mit mir selbst, Friede ist ein Thema, das in der Familie beginnt; ich höre das in Deutschland über und über. Das Land ist bereit, die grösste militärische Eskalation der Menschheitsgeschichte zu unterstützen, den dritten Weltkrieg vorzubereiten, um die Sowjetunion innerhalb von sechs Minuten nach Knopfdruck des amerikanischen Präsidenten zerstören zu können. Man sagt uns aber ständig: Sorgt für den Frieden bei euch selber, fangt in der Familie an! Als

könnte irgendein Mensch sich einbilden, wenn er jetzt in seiner Familie wäre, was ja wünschenswert ist, so würde das irgend etwas verhindern. Als wäre Auschwitz nicht genug gewesen; eine der Grunderfahrungen von Auschwitz ist doch, dass es reizende Familienväter waren, die morgens zum Gasen gingen und abends heimkamen und Cello spielten.

Wie Du mit Deinen Eltern umgehst, wie Du mit Deinen Kindern umgehst, das sind ja alles wichtige Themen; nur, die Hoffnung oder die Idee, dass wir dadurch frei würden oder gerecht oder friedlich, dass wir uns freikaufen könnten durch diese Privatisierung, diese Form von Individualismus, das scheint mir ein Verbrechen zu sein und ein Verrat an den gesamten Traditionen der Religion. Ich glaube nicht, dass diese Familienideologie das grösste ist, was das Christentum anzubieten hat. Ich glaube eher, dass Jesus recht hatte, als er, konfrontiert mit seiner Familie, diese brutale Frage stellte: «Wer ist denn meine Mutter, wer sind denn meine Brüder, sind es denn wirklich diese Menschen aus Nazareth, die gerade festgestellt haben, dass ich verrückt bin und ein Spinner?» Und dann sagt er: «Diejenigen, die meinen Willen tun, das sind meine Brüder und das ist meine Mutter.» Das heisst, dass hier eine andere Form von Familie aufgebaut wird, nicht durch Blutsbande, sondern durch ganz andere Beziehungen der Menschen untereinander.

«Wir haben Grund genug zum Weinen» oder die Tränen Christi

Was in unserer Welt wächst, ist der Widerstand gegen diese Formen der Verarmung und Entleerung der Menschen. Gegen den gewalttätigen Wohlstand wächst der Widerstand. Junge Menschen empfinden unseren Wohlstand als genau das, was er ist: gewalttätig. Es ist gewalttätig, wenn man alle drei Jahre seine Möbel auf den Sperrmüll stellen und neue kaufen muss. Es gibt viele andere Formen von gewaltsamem Wohlstand in unserer Gesellschaft, denen wir uns unterwerfen und die wir mitmachen. Dazu gehört natürlich mehr als alles andere das neurotische Sicherheitsbedürfnis, unter dem wir leben.

Ich habe heute von einem Antiquitätenhändler in Zürich gehört, wie er sagte: «Ich bin froh, wenn ich aufwache, dass ich in Zürich lebe, und noch sind die Russen nicht einmarschiert.» Es sind 20 Millionen Russen gewesen, die durch die Deutschen getötet worden sind. Die Menschen, die ein Recht haben, Angst zu haben, weil sie die reale Bedrohung schon einmal erlebten, sind ganz andere als wir. Noch überlegen wir uns zu wenig, wen wir bedrohen, wem wir Angst machen, wo die Bedrohungslüge entsteht und wie sie politisch und militärpolitisch manipuliert wird.

Ich glaube, dass der Widerstand, der unter uns wächst, die Angst vor denen, die uns zu Tode sichern wollen, tiefe religiöse Wurzeln hat. Das Bedürfnis nach einem gewaltfreien und gerechten Leben lässt sich nicht einfach ausrotten, auch nicht durch die raffinierteste Militärpropaganda. Ich war sehr bewegt von einem Satz, der einmal an den Mauern dieser Stadt gestanden hat. Es ist der Satz, den protestierende Jugendliche geschrieben haben: «Wir haben Grund genug zum Weinen, auch ohne euer Tränengas.» Es war für mich ein grosser Satz, weil das ein Weinen ist, wie wir es brauchen. In der Sprache der religiösen Tradition, für die ich stehe, würde ich sagen: Das sind die Tränen Christi. So wie Christus über Jerusalem geweint hat, so weinen diese Jugendlichen, die schon Grund genug haben zum Weinen, auch ohne Tränengas. Sie verlangen mehr als den Fortschritt des sogenannten Machbaren, und mit ihrer Kritik am gewalttätigen Wohlstand und ihrem Wunsch nach Umdenken stehen sie in der besten jüdischen und christlichen Tradition, die den Weg zum Leben nicht als Fortschritt, sondern immer als Um-

kehr, als Bekehrung beschrieben hat. Die Grundfrage der Tradition war ja nicht: «was ist machbar?» sondern: «was ist gerecht?» Und die Tradition bestand darauf, dass wir wissen können, was gerecht ist, was Gott in einer gegebenen Situation will, dass wir wahrheitsfähig sind.

Der Glaube an das Machbare oder «die Dürre der Seele»

Wenn ich den protestierenden jungen Leuten in Zürich, Berlin oder anderswo aufmerksam zuhöre, so scheinen sie mir zu sagen: «Das Machbare ist der Tod.» Das Machbare ist ein Lieblingsausdruck der Politiker geworden, jedenfalls in Westdeutschland. Helmut Schmidt insistierte auf dem Machbaren. Und es ist in der Tat die Frage, ob es genug ist, auf jede Forderung, die wir stellen, zu antworten: «Ist das machbar?» Ich meine, wer nichts mehr will als das Machbare, ist tot. Wer sich auf das Machbare beschränkt, der zerstört seine eigene Fähigkeit, neu zu werden und umzudenken, der gerät in ein Funktionieren hinein, in dem sich das Leben nur noch abspult. Man kann innerhalb der bestehenden Unordnung lange und schmerzfrei dahinvegetieren; aber immer mehr Menschen wissen, dass dieses Weitermachen friedlos ist und uns von Gott trennt. Das Machbare ist der Tod, weil das Machbare Gott ausschliesst. Die Rede vom Machbaren ist die atheistischste Rede, die denkbar ist. Wer nur an das Machbare glaubt, weiss überhaupt nichts von Gott.

Wenn ich versuche, das Leben im Machbaren aus meiner eigenen subjektiven Erfahrung heraus zu beschreiben, dann denke ich an bestimmte Situationen, in denen ich mich sozusagen vor mir selber zurückziehe, so dass meine Haut gar nicht mehr berührungsempfindlich ist: Ich spüre nichts mehr, ich bin nicht mehr mein Leib, ich habe nur noch einen Körper; ich erledige, was nötig ist, es geht maschinenhaft, meine Bewegungen sind tot; nichts freut mich, nichts betrübt, nichts erreicht mich wirklich; ich esse, ohne hungrig zu sein; ich lese, ohne eigentlich etwas zu suchen, sondern lese in mich hinein, was da so herumliegt, stopfe Informationen in mich hinein, die ich gar nicht brauche; ich lebe nicht, sondern irgendeine Maschine hat mich besetzt; ich bin tot, nicht wie ein Mensch, der gestorben ist, sondern wie ein Computer, der nie gelebt hat.

Die Mystiker haben genau diesen Zustand «die Dürre der Seele» genannt. Ohne Wasser sein, ohne Blühen, ohne Schatten, ohne Beziehung, ohne Aussicht. Die meisten Menschen in unserer Klasse, in der europäischen Mittelklasse, kennen den Zustand, den ich zu beschreiben versuche, ganz genau. Sie wissen, was es bedeutet, abgeschnitten zu sein vom Leben und wie eine Maschine zu funktionieren, eine Arbeitsmaschine, eine Essmaschine, eine Sexmaschine, eine Lesemaschine, eine Kopfmaschine... alles das bin ich dann. Dieses zerstörte Dasein nennen wir in der christlichen Tradition «ohne Gott sein».

Widerstand oder Selbstaufgabe

Ich möchte etwas über den Widerstand sagen, den wir brauchen und der mit der Mystik zusammenhängt. Das erste, was man sich klar machen muss, ist die Notwendigkeit, Widerstand zu leisten. Es ist jetzt nicht mehr mit Opposition allein getan, sozusagen in loyaler Haltung zu einem System, in dem die Opposition eine gewisse Rolle gegenüber dem regierenden Machtkomplex spielt und auf die nächsten Wahlen wartet, in denen sie das vielleicht ändern könnte. Genau diese liberale Illusion ist zu Ende. Wir müssen Widerstand leisten, wenn wir uns nicht selber aufgeben wollen als Menschen.

Ich denke an ein Wort Thomas Müntzers, der auch ein Mystiker war, an die Bauern: «Man kann euch nichts von

Gott sagen, solange sie über euch herrschen. Das heisst, jedes Wort von Gott, das ich zu euch sagen könnte, solange ihr in der Sklaverei, der Leibeigenschaft und der Auspressung durch die Feudalen seid, ist kein Wort über Gott.» Es ist eine Lüge über Gott. Es ist eine Herrschaftslüge über Gott. Es ist wieder der Gott derer, die da herrschen, der Gott, der mit Gerechtigkeit und Liebe nichts zu tun hat, sondern der die Ordnung garantiert und die weitergehende Ausbeutung.

Ihr könnt Gott nicht verstehen im Zustand, in dem ihr jetzt lebt, sagt Thomas Müntzer. Für uns, die wir unter der Ungerechtigkeit, der weltweiten strukturellen, beabsichtigten Ungerechtigkeit leben, in der die Armen ärmer und die Reichen reicher werden sollen, ist derselbe Zustand da: Wir können über Gott gar nicht sprechen, ohne auf die Realität, in der wir leben, einzugehen und uns selber zum Widerstand vorzubereiten. Die Rede von Gott, die unpolitisch bleibt und irgend etwas anderes, Religiöses anzielt, das nichts zu tun hat mit dem Ärmerwerden der Armen oder mit den 15'000 Menschen, die jeden Tag umkommen, ändert nicht das geringste. Der Gott dieser Rede hilft niemandem. Er belügt uns. Er ist der tote Gott, von dem wir Ende der 60er Jahre eine Zeitlang gesprochen haben, der Gott der Bourgeoisie, der Gott, der nichts ändert, der Gott, der alles lässt, wie es ist, der Gott, der das Individuum vielleicht für einen Augenblick trösten kann, aber es nicht wirklich berührt, so dass es sich verbunden fühlte mit seinen Brüdern und Schwestern auf der einen Erde. Solange unsere Mystik nur uns selber individuell betrifft, ist sie nicht eigentlich Mystik, schliesst sie zuviel aus, haben wir einen viel zu kleinen Gott, einen Gott, der so klein geworden ist wie unser kleinbürgerlicher Individualismus.

«Christofaschismus»

Was wir heute an Religion erleben, jedenfalls in Nordamerika, hat eine ganz klare Tendenz zu etwas, was ich «Christofaschismus» nenne. Ich glaube, wir leben in einem Zeitalter, in dem es immer mehr Christofaschisten gibt, das heisst Leute, die Gott, Christus benutzen, um den Faschismus auszubreiten. Ich meine den Faschismus im Sinne eines totalitär-militaristischen Systems, in dem man alles kritisieren kann, nur nicht den Militarismus, der die ihm zugrundeliegenden Geschäfte beschützt; einen sanften Faschismus, der mit freundlichen Worten, einem liebenswürdigen, mittleren Schauspieler einherkommt; einen Faschismus, der nicht direkt mit Drohung und Zerstörung arbeitet, der aber die gesamte Welt in dieses Konzentrationslager-System hereinbringt und der jeden Tyrannen in der Dritten Welt liebend gern unterstützt, weil diese Tyrannen bekanntlich die Geschäfte sichern, billige Arbeitskräfte produzieren, unter ihnen viele Frauen, welche die billigsten ausbeutbaren Arbeiterinnen sind, die es heute auf der Welt gibt.

Man muss sich das ganz klar machen, dass jeder, der heute für den Konservativismus ist, an der Herstellung dieser Zustände arbeitet, für diese Zustände wählt und sein Geld und seine Meinung hergibt. In diesem Sinn meine ich, dass eine Verbrämung dieses Systems, des Mords, der Ausbeutung, der Zerstörung, wenn sie mit dem Namen Christi einhergeht, christofaschistisch ist.

Die Hauptreligion in den Vereinigten Staaten ist der Antikommunismus. Das wichtigste, was man glauben muss, ist, dass die Kommunisten furchtbar und böse sind. Die müssten vergast werden. Die müssten weg. Wenn Sie die Reden Ronald Reagans hören, dann hören Sie die Stimme aus «Mein Kampf». Wenn er sagt: Es gibt eine Welt, in der es gut ist, und dann gibt es eine Welt der Finsternis, und die Quelle alles Bösen ist der Kommunismus, dann ist die einzige Konsequenz, die man daraus ziehen kann: Vernichtet es! Denn ändern lässt es

sich nicht, es ist die Quelle alles Bösen in einem metaphysischen Sinn, es ist der Teufel. Wenn wir das einmal los wären, hätten wir alle Probleme weg, wir wären endlich frei.

Diese Lüge des Antikommunismus, die ja auch in unsern Ländern mehr und mehr verbreitet wird, besteht darin, dass so getan wird, als seien unsere wesentlichen Probleme auf den Kommunismus zurückzuführen, als hätten also die Kommunisten uns unsere Umweltverschmutzung beschert, unsere Arbeitslosigkeit, unsere Inflation und all die Dinge, unter denen wir wirklich leiden. Man kann noch so antikommunistisch sein — davon wird die Luft nicht besser. Es ändert sich nichts dadurch, weil nur eine Projektion nach aussen, in eine feindliche Welt des Kommunismus, betrieben wird, um die wirklichen Probleme, unter denen wir leiden, zu verschleiern.

Wir müssen Widerstand leisten. Ich glaube, jeder Mensch, der versucht ein Mensch zu werden in dieser Zeit, muss zu dem Punkt kommen, wo er gegen dieses System Widerstand leistet und sich auf den Widerstand vorbereitet.

Formen des Widerstandes

Ich möchte im letzten Teil noch etwas über die Formen des Widerstandes sagen. Ich glaube in der Tat, dass unsere Gewissheit des Einsseins mit Gott, über die ich im ersten Teil gesprochen habe, uns dazu führt, neue Formen des Widerstandes zu entwickeln. Eine Bewegung erkennt man auch daran, welche neuen Dramatisierungen der realen, sozialen Konflikte sie herstellt. Die Friedensbewegung in Westeuropa stellt neue Dramatisierungen her. Ich möchte einfach ein paar ganz simple Dinge nennen, an denen Menschen sich beteiligen und zwar zunehmend, und die wir vor fünf Jahren noch nicht gesehen hätten: neue Entwicklungen, wo Menschen in diesen Widerstand hineinwachsen und ihn innerhalb dessen, was die «Neue Zürcher Zeitung» in Anführungszeichen zu setzen beliebt, also der sogenannten Friedensbewegung, entwickeln.

Schweigen für den Frieden

Eine neue Form von Widerstand drückt sich so aus, dass in den Städten am Freitag zwischen fünf und sechs Uhr junge Leute schweigend dastehen, eine Stunde lang, dass sie auf Fragen nicht antworten, sondern gegebenenfalls, wenn Leute wirklich interessiert sind, ein Flugblatt abgeben, in dem die Menschen sich informieren können, und dass manchmal vorbeigehende Passanten stehenbleiben, sich den Schweigenden anschliessen und die Kraft des Schweigens kennenlernen.

Schweigen ist eine mystische Tätigkeit. Dieses Schweigen ist das, was nach den Worten kommt. Es ist nicht das Schweigen derer, die noch gar keine Worte gefunden haben. Es gibt ein Schweigen vor der Rede und es gibt ein Schweigen danach. Aber hier ist das Schweigen danach gemeint. Die Leute verstehen dieses Schweigen. Es ist vielleicht wirksamer als vieles Reden.

Wer wissen will, kann heute wissen, es kostet nicht viel, sich zu informieren. Man muss ja nicht nur die «NZZ» lesen. Man kann sich wirklich informieren über das, was mit unserem Erdteil geplant ist, über das, was die führenden Militaristen in Amerika ständig wiederholen: über den begrenzten und gewinnbaren atomaren Krieg, der auch die neutrale Schweiz nicht verschonen wird.

Schweigen ist eine Form des Widerstandes.

Fasten für den Frieden

Eine andere Form des Widerstands, die sich sehr weit ausbreitet und die noch vor einigen Jahren innerhalb der protestantischen Tradition unbekannt war, ist das Fasten für den Frieden. Es ist eine Art, mit dem Körper zu schweigen oder mit dem Körper zu beten, die an Ghandi, an die gewaltfreie Tradition anknüpft.

Sehr oft finden diese Fastenaktionen vor Friedensdemonstrationen oder Friedensblockaden statt, so dass diejenigen, die da etwas tun wollen, sich zuvor darauf vorbereiten mit ihrem eigenen Körper.

Das Fasten für den Frieden ist ein Versuch, Kraft zu gewinnen aus der Leere, aus der Entleerung, die zu jeder mystischen Erfahrung gehört, aus einer körperlichen Entleerung. Fasten ist ein Versuch, sich so leer zu machen, dass «das von Gott in uns» anfangen kann zu leuchten.

Beten für den Frieden

Und weiter gehört zu diesen Widerstandsformen das Beten für den Frieden. Damit meine ich nun allerdings nicht das generelle Blabla, dass wir alle für den Frieden sind. Das haben wir nun hinreichend gehört, in den letzten zweitausend Jahren Christentum. Wir meinen schon etwas Genaueres. Wir meinen, dass wir die Pflicht haben, unsere Wünsche an Gott etwas genauer auszusprechen und Gott nicht mit diesem völlig undifferenzierten, sozusagen trivialisierten Geschwätz in den Ohren zu liegen.

Wir meinen also, beten für den Frieden bedeute beten dafür, dass wir die Kraft haben, einseitig und unilaterial einen Schritt zum Frieden zu tun; dass wir nicht auf die andern warten; dass wir endlich aufhören zu warten, bis der Gegner den ersten Schritt tut, oder zu warten, bis die sogenannten Supermächte sich nun endlich einigen. Wir haben 35 Jahre lang darauf gewartet und wir haben davon genug, jedenfalls in der westdeutschen Friedensbewegung. Wir wissen, dass dieses Warten zu nichts führt. Das sind keine Hoffnungen, das sind Illusionen und wir betrügen uns selber, wenn wir weiter darauf warten und an den sogenannten Friedenswillen der herrschenden Männer appellieren. Da ist kein Friedenswille, da ist Aufrüstungswille, da ist Imponiergehabe, da ist Hass, und da ist ein ganz, ganz grosses Geschäft.

Wir können nicht auf eine der bestehenden Regierungen warten und von denen Schritte zum Frieden erwarten. Wir müssen schon darauf hoffen, dass die Menschen selber in Nicht-Kooperation, in Gewaltfreiheit, nach dem Vorbild von Ghandi handeln. Und das ist ein Vorbild von Mystik und Widerstand.

Gewaltfreie Aktionen

Wir erwarten in diesem Herbst in Westdeutschland einen heissen Herbst, vielleicht einen blutigen Herbst. Es werden möglicherweise Leute dabei umkommen. Es werden Menschen sagen: «Hier gehen wir nicht weg. Wir wollen lieber sterben, als unser Land zu einer Abschussrampe und einem etikettierten Schlachtfeld im Sinne der Amerikaner machen zu lassen. Es ist besser, wenn ein paar Leute dafür ihr Leben geben, als dass das geschieht und dass diese Pläne verwirklicht werden.» Es gibt mehr und mehr Menschen, die im Ernst bereit sind, dafür ihr Leben zu geben und innerhalb dieser gewaltfreien Aktionen, bei der Besetzung der Plätze und Orte, an denen die Mordinstrumente stationiert werden sollen, ihr Leben zu wagen.

Sie wissen wahrscheinlich alle, was in der Startbahn West vor sich gegangen ist. Da war eines der erschütterndsten Bilder für mich, wie die jungen Leute ihre Pullover und Hemden auszogen und mit nacktem Oberkörper, im Dezember, auf die Polizei losgingen. Man sah auf der einen Seite diese nackten Menschen, die durch ihre Nacktheit ihre Gewaltfreiheit so sinnfällig machten, und auf der andern Seite diese neu ausgerüsteten Polizisten in ihren Plastikverschalungen, in denen sie überhaupt nichts mehr hören können und ihnen ein Dialog nicht mehr möglich ist. Sie haben Kopfhörer auf, durch die sie Befehle bekommen, sie sind Automaten, die diese Befehle ausführen, sie haben Stöcke zum Knüppeln und Tränengaspistolen in den Händen. Einen furchtbareren Gegensatz als diese nackten Mystiker,

wenn ich das so sagen darf, des Widerstands und diese hochtechnologisierte Polizei habe ich eigentlich noch nicht gesehen. Das ist ein Bild für das, was ich meine mit «Mystik und Widerstand».

Wieviele Tausende von jungen Leuten werden wir noch brauchen, die so gewaltlos, so risikobereit dorthin gehen, wo die grösste militärische Gewalt, die wir kennen in der Geschichte, zuschlägt oder nur darauf wartet, zuzuschlagen. Ich darf Sie an die eine Szene in dem Ghandi-Film erinnern, wo die gewaltlosen Menschen Reihe um Reihe vorangehen und von den Polizisten zusammengeknüppelt werden, und dann kommt die nächste Reihe, und keiner hält einen Stein, keiner ballt die Fäuste und keiner läuft weg, sondern sie gehen genauso gewaltfrei wieder dahin und werden wieder zusammengeschlagen. Das ist gewaltfreier Widerstand. Um ihn zu tun, braucht man etwas mehr als eine rationale Überzeugtheit. Man braucht, wie ich glaube, eine mystische Gewissheit, eine Gewissheit, dass auf der Seite dieser Halbnackten, Waffenlosen, die für das Leben einstehen, in der Tat Gott steht.

Ich danke Ihnen fürs Zuhören.

Komm nicht näher
bleib stehen
so weit entfernt
wie für ein foto
ich will die luft summen hören
die zwischen uns ist
und die erdstrahlen fühlen
unter uns

Ich will so still werden
wenn ich auf dich warte
dass alles was stumm war
wieder zu mir spricht
das chlorophyll in den zellen
und die musik die pythagoras hörte

Halt inne
der abstand zwischen uns ist der raum
den ich brauche
für meine geblendeten beleidigten augen
leerhaben will ich das zimmer
abwaschen will ich den kram
die aufdringlichen gegenstände
tritt du nicht näher
lass mich warten

Ich will mich ganz leer machen
das leuchten zwischen uns nicht zustellen
den verdröhnten ton wieder hören
halt uns auf
komm nicht näher
warte wenn gehen befohlen
der raum zwischen uns ist besetzt
wie alles land das wir je betraten
wie alle luft die wir je einsogen
verschmutzt

lass den raum für uns sein
stell die maschine ab
die unaufhörlich so leise surrt
dass wir ihre sanften tötungsbefehle
nicht mehr hören

Komm nicht
bleib stehen
freisein nicht habenmüssen
schön ist das leere leuchtende nichts
zwischen zwei menschen
sein angesicht hiess es früher
leuchte über uns

(Dorothee Sölle hat dieses Gedicht während ihres Vortrags rezitiert: als «ein Liebesgedicht, das die mystische Dimension der Liebe zu verdeutlichen sucht».)